

**Rezension zu: Jens Loenhoff / H. Walter Schmitz (Hgg.):  
Telekommunikation gegen Isolation. Kommunikationswissenschaftliche  
Studien aus einem Modellprojekt in einer Klinik. Wiesbaden:  
Springer VS 2015**

**Simon Meier**

Der vorliegende Band versammelt acht Studien aus einem kommunikationswissenschaftlich-medizinischen Modellprojekt an der Universität Duisburg-Essen (2006-2009), in dem krebskranke Kinder, die nach Knochenmarkstransplantationen in keimfreien Isolierstationen untergebracht waren, und ihre Familien mit Videokonferenzsystemen ausgestattet und in deren Anwendung begleitet und unterstützt wurden. Die schon während des laufenden Projekts begonnene, aber nur punktuell mögliche kommunikationswissenschaftliche Auswertung und Evaluation insbesondere in interaktionsanalytischer Perspektive wird nun in dem Sammelband nachgeholt und kann sich dabei, wie unten zu zeigen sein wird, auf außergewöhnlich reiches und im Feld der Videokonferenzforschung einzigartiges empirisches Material stützen.

Der Band bildet den vorläufigen Abschluss der auf das Jahr 1999 zurückgehenden Essener Videokonferenzforschung, die in mehreren Forschungsprojekten die "Videokonferenz als eigenständige Kommunikationsform" (Friebel/Loenhoff/Schmitz/Schulte 2003:1) grundlagentheoretisch zu bestimmen versucht, die methodischen wie technischen Herausforderungen ihrer empirischen Untersuchung beschrieben (vgl. etwa Schulte/Friebel/Klotzek 2001 in dieser Zeitschrift) und nicht zuletzt zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten der hieraus gewonnenen Erkenntnisse aufgezeigt hat. So geht in den Band die Expertise aus 15 Jahren intensiver Forschung ein, wie man nicht zuletzt an der umfassenden Aufarbeitung des Forschungsstands zur Videokonferenz, auch über die Disziplinengrenzen hinweg, ersehen kann. Allein schon aus diesem Grund lohnt die Lektüre des Bandes, der somit auch ein willkommenes Update zur ebenfalls in Essen entstandenen Forschungsbibliographie zur Videokonferenz liefert (vgl. Pohl/Schmitz/Schulte 2006).

Obwohl dezidiert interaktionsanalytisch orientiert, waren und sind die erwähnten Essener Forschungsarbeiten zur Videokonferenz in vielfältiger Weise abgehoben von und zugleich kritisch bezogen auf gesprächs- bzw. konversationsanalytischen Arbeiten zum Thema, die im Zuge des wachsenden Interesses am Themenfeld der Multimodalität entstanden sind (vgl. exemplarisch Mondada 2010, zum Thema Multimodalität allgemein Mortensen 2013). Die im vorliegenden Band präsentierten Studien lassen sich denn auch aus gesprächsanalytischer Perspektive mit Gewinn lesen, gerade weil sie theoretisch wie methodisch anders konturiert sind und mithin so manche begriffliche und methodologische Vorentscheidung gesprächsanalytischer Arbeit zutage treten lassen. Dies betrifft etwa den Begriff der Multimodalität selbst, der hier weniger Ergebnis einer sukzessiven Erweiterung des einstmals auf das verbale Geschehen fokussierten Gesprächsbegriffs darstellt,<sup>1</sup> sondern überhaupt keine Hierarchisierung einzelner Kommunikationsmodi

---

<sup>1</sup> So entwickeln etwa Deppermann/Mondada/Schmitt (2010:1716) ausdrücklich "an extension of the conversation analytic sequential reconstruction of the interactional order", die einstmals allein am Gesprochenen orientiert gewesen sei.

vorsieht. Aber auch die Beschaffenheit und den Status von Transkripten wie auch die prinzipielle Frage, was überhaupt als Datenbasis für die interaktionsanalytische Auswertung gelten soll, werden im Band in kritischer Auseinandersetzung mit gesprächsanalytischen Forschungsarbeiten diskutiert. Bemerkenswert und herausfordernd ist dabei insbesondere der Versuch, das untersuchte kommunikative Geschehen in seiner Ganzheitlichkeit zu erfassen, ohne jedoch die Komplexität des Ensembles von durchaus disparaten und einander überlagernden Kommunikationsereignissen zu reduzieren. Denn schon die Verteilung auf zwei Standorte mit durchaus verschiedenen technischen Ausstattungen, vor allem aber die (simultane, aber möglicherweise ungleich verteilte) Nutzung verschiedener Kommunikationstechniken (Video-, Audio- und Textchat, Onlinespiele usw.) macht die hier untersuchten Interaktionen um ein vielfaches komplexer, als es ein klassisches, wenn auch multimodal angereichertes Transkript konversationsanalytischer Prägung vermuten lassen würde. Dies betrifft aber nicht nur die Transkriptionsmethodik, sondern auch Fragen der Gegenstandswahl überhaupt. Denn in der gesprächsanalytischen Multimodalitätsforschung liegen die Schwerpunkte vor allem in der Analyse von Interaktionen mit körperlicher Kopräsenz und der Relevanz nonverbaler Aktivitäten für gesprächsstrukturelle Phänomene wie Sprecherwechsel, von Phänomenen also, die sich in erweiterte Verbaltranskriptionen fügen. Im vorliegenden Band geht es dagegen um Kommunikationsereignisse, deren alltagsweltliche Relevanz angesichts der Allgegenwärtigkeit mediatisierter Kommunikation außer Frage steht, die aber von vornherein andere analytische Zugriffe erfordern.

In ihrer *Einleitung* liefern die Herausgeber *Jens Loenhoff* und *H. Walter Schmitz* zunächst einen Abriss über die Hintergründe und Etappen der Essener Videokonferenzforschung im Allgemeinen und des hier im Mittelpunkt stehenden Modellprojekts im Besonderen, womit sie zugleich einen kommentierten Überblick über den Forschungsstand zu dieser Kommunikationsform geben. Es folgen einige kritische Bemerkungen zur Multimodalitätsforschung linguistischer und konversationsanalytischer Provenienz, die den Autoren als theoretisch wie auch wissenschaftshistorisch unzureichend reflektiert erscheint. Die ursprüngliche und bis heute nachwirkende Fokussierung des verbalen Geschehens in der Konversationsanalyse sei nicht nur technisch, d.h. durch das Fehlen praktikabler Möglichkeiten der Videoaufzeichnung bedingt, sondern sehr wohl theoretisch motiviert gewesen (12f.), wie man schon an der Bestimmung des Begriffs der "conversation" als "speech exchange system" (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974:969) ersehen könne. Demgegenüber verorten die Autoren ihren eigenen Ansatz stärker in einer Forschungstradition, die die verbalen Anteile von vornherein nur als eine Seite des Kommunikationsprozesses auffasst<sup>2</sup> und die sich an systemtheoretische Überlegungen zur Reflexivität von Wahrnehmung in der Interaktion anschließen lässt (19-22). Und gerade hier machen sich auch die Besonderheiten technisch vermittelter Kommunikation besonders bemerkbar, so dass Digitalisierung von Kommunikation als Prozess der Binnendifferenzierung vormals einfacher Interaktionssysteme beschreibbar wird. Und dies motiviert den Autoren zufolge eine ganz grund-

---

<sup>2</sup> In neueren konversationsanalytischen Arbeiten werden inzwischen natürlich ähnliche Positionen vertreten. Dies ändert aber nichts an ihrem forschungstraditionellen Hintergrund, der nonverbale Aspekte zunächst einmal in ihren koordinativen, das verbale Geschehen begleitenden Funktionen relevant werden lässt.

legende "Revision interaktionstheoretischer Positionen" (22) auch über den Bereich der Videokonferenzen hinaus.

Den Auftakt der eigentlichen Beiträge macht *Thomas Blieseners* 120 Seiten umfassender Projektbericht *Das Modellprojekt TKK-ELF: Telekonferenzen für Patienten in Isolation*,<sup>3</sup> der in ausführlicher und anschaulicher Weise den Umriss des Projektes sowie die Anlage der Studie zur Datenerhebung und -auswertung darlegt. Bei der Lektüre wird schnell deutlich, worin die Besonderheit der hier erhobenen Daten liegt, handelt es sich doch um Interaktionen von Menschen in existenziellen Ausnahmesituationen, nämlich lebensbedrohlich erkrankten und häufig bettlägerigen Kindern und ihren Angehörigen und Freunden, für die die Telekommunikation die womöglich einzige Möglichkeit ist, in Kontakt zu treten und die ausgesprochen reizarme Umgebung des Isolationsraums zumindest virtuell zu erweitern. Die Kommunikationszwecke ebenso wie die technischen Möglichkeiten und Fertigkeiten sind hier grundlegend anders als etwa in den professionell-institutionellen Kontexten, die in vielen Forschungen zur Videokonferenzforschung im Fokus stehen (vgl. etwa Mondada 2007 zu chirurgischen Operationen und Mondada 2010 zu Fallbesprechungen unter Ärzten), da z.B. schon die richtige Positionierung vor der Kamera für manche Kinder ein kaum lösbares Problem darstellt. Die Vorstellung eines "mehr oder weniger gleichartigen, zusammenhängenden Erlebnis- und Handlungsraums" (88), die für die Akteure das Leitbild gelungener audiovisueller Telekommunikation abgibt, hat hier eine andere, tatsächlich existenzielle Relevanz und ist zugleich auf andere Arten störungsanfällig. Wie sich in der Projektarbeit herausstellte, spielt etwa das Zeigen von Objekten eine wichtige Rolle, das auch dann, wenn verbale Kommunikation (aus technischen oder auch aus gesundheitlichen Gründen) schwer fiel, einen erlebnisintensiven Austausch ermöglichen konnte (86-88). Allerdings ist gerade das Zeigen aufgrund der durch Kameraperspektive und Übertragungsrate eingeschränkten Bildübermittlung erschwert.

Außergewöhnlich und über das in der Videokonferenzforschung Übliche weit hinausgehend sind aber auch die Wege der Datenerhebung im Projekt. Dies betrifft beispielsweise die nur folgerichtige, aber bisher kaum umgesetzte Entscheidung, die Kommunikationsereignisse möglichst *an beiden Orten gleichzeitig* mitzuschneiden. Und zwar wurden hier nicht nur die jeweils übermittelten Bild- und Tonspuren des verwendeten Videokonferenzprogramms, sondern tatsächlich das ganze Desktopgeschehen aufgezeichnet, da sich oftmals etwa Videochats via Skype mit Textchats oder Onlinespielen auch in visueller Hinsicht auf der Desktopoberfläche überlagerten. So konnten etwa Effekte der zeitlichen Verzögerung bei der Übertragung, aber auch Probleme etwa durch verdeckte Programmfenster präzise beschrieben werden. All dies macht auch den Verzicht auf klassisch gesprächsanalytische Transkriptionen nachvollziehbar, die in dem überaus komplexen kommunikativen Geschehen der verbalen Ebene zu Unrecht Vorrang eingeräumt hätten. Stattdessen wurde eine tabellarische Notationsform gewählt, in der die einzelnen Medienkanäle gleichberechtigt nebeneinander stehen (siehe das längere Beispiel auf den Seiten 237-257). Zudem wurden begleitend ethnographisch orientierte Forschungen angestellt, etwa durch Videodokumentationen sowie Be-

---

<sup>3</sup> Das Akronym TKK-ELF steht für "Telekommunikation von Kindern im Krankenhaus mit Eltern, Lehrern, Freunden".

gleit- und Nachgespräche, um einen möglichst umfassenden Eindruck von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten dieser Art der Kommunikation zu erhalten – Erkenntnisse, die noch während des Projekts direkt für den technisch-sozialen Support durch die Forschenden selbst nutzbar gemacht wurden (123-129)

Blieseners Bericht liefert somit ein Lehrstück anwendungsorientierter Kommunikationsforschung, und zwar nicht nur wegen des Bemühens, für die beschriebenen Herausforderungen praktikable und den Bedürfnissen der Beteiligten wie auch den Sachzwängen entsprechende Lösungen zu entwickeln (vgl. die Übersicht der "Empfehlungen aus der Begleitforschung" (146-148) und die Empfehlungen für den Neubau der onkologischen Kinderstationen an der Uniklinik Essen (148-150)). Bliesener dokumentiert auch in bemerkenswerter Offenheit die zahlreichen Probleme und Fallstricke bei der Projektarbeit, die z. B. durch Festplattenschäden oder das Scheitern erster Transkriptionsversuche eben jenen unsteiligen Verlauf genommen hat, den empirische Forschung außerhalb von Laboratorien oft nimmt, der jedoch in daraus erwachsenden Publikationen meist verschwiegen wird. Dabei sind es doch gerade die gemachten Fehler, die für eine Übertragung der entwickelten Lösungen an anderen Standorten so überaus lehrreich sind.

Die beiden nächsten Beiträge im Band befassen sich mit der besonderen Lokalität der hier untersuchten Kommunikationsereignisse und den sich hieraus ergebenden Problemen und Anforderungen. In ihrer ethnographischen Studie *Etappen auf dem Weg zum Patienten in der stationären Isoliereinheit* macht Angelika Wirtz für den Leser nachvollziehbar, wie aufwändig der Besuch der Patienten etwa durch Angehörige, aber auch durch Ärzt/innen, Pflegepersonal ist. Die Patienten haben nur zu vollständig verummumten Menschen direkten Kontakt, die zeit- und nervenraubende Prozeduren der Sterilisation durchlaufen haben. Die Autorin selbst war viele Male zum Zwecke des technisch-sozialen Supports bei den Patienten und schildert abschließend einige bemerkenswerte Beobachtungen und Vorkommnisse, die das Verständnis der in den anderen Studien des Bandes beschriebenen Phänomene erleichtern.

Einen quantitativen Zugriff wählt dagegen Tino Minas in seiner nicht minder aufschlussreichen Studie über *Häufigkeit und Verteilung von Öffnungen der Türen einer Isoliereinheit im Verlaufe eines Tages*. Hierbei zeigt sich, dass die Isoliereinheiten ganz entgegen der Einschätzung der auf der Station Arbeitenden sehr häufig betreten werden (die innere Tür wurde am Erhebungstag 65 Mal geöffnet), allerdings handelt es sich in den allermeisten Fällen um Kurzbesuche durch die Pflege- und Putzkräfte, die von den Patienten überhaupt nicht als Besuche im eigentlichen Sinn wahrgenommen werden. Die geradezu existenzielle Bedeutsamkeit audiovisueller Telekommunikation wie auch ihrer Begleitung durch technisch-sozialen Support wird durch diese Befunde unmittelbar einsichtig. Sie liefern aber auch Anschauungsmaterial für die konversationsanalytisch interessante Frage, wann und wodurch aus einer Situation der Kopräsenz tatsächlich fokussierte Interaktion entstehen kann.

In seinem Beitrag *Kodierung von Bildinhalten in Videokonferenzen* präsentiert Thomas Bliesener methodologische Überlegungen zur Videotranskription, die den Besonderheiten der hier untersuchten Kommunikationsbedingungen Rechnung trägt, indem beispielsweise die interaktional bedeutsame Position der oft bettlägerigen Patienten (verschiedene Arten des Liegens, Sitzens usw.) erfasst wird. Zu-

dem ist zu bedenken, dass die Videos, die sowohl das Bild der Gegenseite als auch das kleine Kontrollbild der eigenen Seite beinhalten, von den Beteiligten selbst produziert und wahrgenommen werden, so dass ihre "intrakommunikative[n]" (206) Relevanzsetzungen, die sich etwa in gezielten Anpassungen der Kameraperspektive oder Semiotisierungen von Objekten zeigen, auch in den Weisen der Transkription niederschlagen sollten. Derartige Transkripte seien somit "nicht mehr der erste Ausgangspunkt für Analysen" (215), da in sie bereits ein hohes Maß an Voruntersuchungen eingehe (vgl. hierzu auch Deppermann 2013:3).

In ihrer Fallstudie *Wie spielen Kinder über Skype ein Phantasiespiel?* zeichnet Daniela Rudzinski nach, wie eine fünfjährige Patientin mit ihrer achtjährigen Schwester ein Hörspiel in verteilten Rollen nachspielt. Dabei gelingt es ihnen, ihre getrennten Orte gewissermaßen zu einem gemeinsamen Bühnenraum zu verschmelzen. Gleichwohl zeigt die Feinanalyse des Blickverhaltens, dass die Sichtverbindung fast ausschließlich zur Sicherstellung eben dieses Bühnenraums im Sinne eines Selbstmonitorings genutzt wird, nicht aber zur wechselseitigen Koordinierung. Dieser Studie ist auch das oben erwähnte längere Transkript beigelegt, das auch die von Bliesener besprochenen Überlegungen zur Kodierung von Bildinhalten umsetzt.

Den interaktionstheoretisch wohl wichtigsten Beitrag des Bandes liefert Angelika Wirtz in ihrer Studie *Multimodale Kommunikation im Interaktionsverbund*, die eine Kurzfassung ihrer kürzlich erschienenen Dissertation (Wirtz 2014) darstellt und das Konzept des Interaktionsverbundes als Phänomen technisch vermittelter Interaktion entfaltet. Mit "Interaktionsverbund" meint die Autorin ein komplexes Geflecht einander überlagernder Kommunikationsereignisse in verschiedenen, teilweise technisch vermittelten Kommunikationsformen wie Videokonferenz, Onlinespiel, Textchat und Face-to-Face-Kommunikation – ein Geflecht, das für die Beteiligten nicht vollständig und vor allem nicht gleichermaßen überblickt werden kann. Anhand eines doppelten Mitschnitts (also der Audio- und Videospuren der Rechner an beiden Standorten) von einstündiger Dauer kann die Autorin zeigen, dass und wie sich die Konferenzpartner in mehreren Kommunikationssträngen zugleich bewegen und welche Koordinierungsleistungen sie vornehmen, um die sich stets verändernden, an den jeweiligen Standorten verschiedenen und dabei nie wirklich durchschaubaren Wahrnehmungsbedingungen so zu bewältigen, dass Kooperation möglich wird. In Feinanalysen kann sie zeigen, wie die Konferenzpartner Wahrnehmungsdefizite ausgleichen und ihr eigenes Tun laufend für den anderen so kommentieren, dass "Teilhabe" (285) auch an den Kommunikationssträngen möglich wird, auf die der andere keinen eigenen Zugriff hat. Außerdem analysiert die Autorin die vielfältigen Formen der Partneradressierung, die den Kommunizierenden eine angesichts der Komplexität des Geschehens überraschend konfliktfreie Kommunikation ermöglicht. Die kommunikationstheoretische Pointe des untersuchten Phänomens sieht die Autorin dabei gerade in der technischen Vermitteltheit der Kommunikation. Denn "kommunikationsfundierende Prozesse" (270) etwa der wechselseitigen Wahrnehmung seien hier eben durch die technischen Bedingungen gewissermaßen zerfächert und oft auch zeitlich zerdehnt, was positive heuristische Effekte habe:

Fundierungsphänomene empirisch nachzuweisen ist durch die Erforschung technisch vermittelter Kommunikation günstig beeinflusst worden. Im tatsächlichen fernkommunikativen Geschehen nämlich wie auch im gewonnenen Datenmaterial schiebt sich die Ebene der Technik in das Kommunikationsgeschehen als ein ermöglichendes und zugleich limitierendes Moment ein, welches die Fundierungsebene exemplarisch von der Ebene emergenter Kommunikationsprozesse zu unterscheiden erlaubt. (270)

Mit anderen Worten: Aus der Untersuchung technisch vermittelter Kommunikation, die unter 'erschweren Bedingungen' die Vorbedingungen fokussierter Interaktion erst herstellen und laufend absichern muss, ist auch einiges über Kommunikation überhaupt zu lernen (vgl. hierzu auch die konversationsanalytische Studie von Mondada 2010:328, die zu ganz ähnlichen Schlussfolgerungen kommt).

In seinem Beitrag *Telesupport und Fernhandeln* zieht *Thomas Bliesener* die Summe aus den im Projekt gemachten Erfahrungen mit dem technisch-sozialen Support, der gerade bei ungeübten Nutzern immer wieder nötig ist und nur zum Teil tatsächlich vor Ort geleistet werden kann. Dabei zeigt er, welche technischen wie menschlichen Schwierigkeiten sich bei der Aufgabe ergeben, Störungen der Telekommunikation wiederum mittels Telekommunikation zu beheben. Auch hier werden wieder ganz konkrete, insbesondere die technische Ausstattung betreffenden Empfehlungen formuliert.

Den Abschluss des Bandes markiert ebenfalls *Thomas Bliesener* mit einer eindrucksvollen Fallstudie *Eine Nacht im Leben von Kevin Kaminsky*, deren empirisches Material sich einem Zufall verdankt: Ein Skypeanruf wurde automatisch und unbemerkt angenommen, das System zeichnete daraufhin eine 18 Stunden lange Audiospur auf, die einen "Einblick in die Nahkommunikation und die klinische Lebenswelt des Patienten" (327) bietet und als "ethnographisches Hintergrund-Dokument" (327) in den Band aufgenommen wurde. Aus dem Mitschnitt diskutiert Bliesener vor allem die Passagen, in denen der neunjährige Patient im Gespräch mit seiner Mutter und Pflegekräften die Themen Tod und Sterben thematisiert, worauf die verschiedenen Personen auf je unterschiedliche Weise mal mit beruhigenden, mal mit ängstigenden Auswirkungen reagieren. In einfühlsamer Weise schildert Bliesener die Verlassenheit des Patienten in seiner Todesangst und zeigt mögliche Wege auf, durch welche Maßnahmen und Hilfsangebote derartigen Problemen begegnet werden könnte.

Die Beiträge im Band liefern also in bemerkenswerter Detailtiefe empirische Forschungsergebnisse wie auch grundlagentheoretische Überlegungen zu technisch vermittelter Kommunikation. Durch ihren Anwendungsbezug stellt das Buch auch für nicht an interaktionsanalytischen Detailfragen Interessierte eine lohnende Lektüre dar. Aus der Perspektive der Gesprächsforschung sind die im Band diskutierten und präsentierten Transkriptionsmethoden unbedingt eine vertiefte Auseinandersetzung wert, wobei gerade hier auch Fragen offen bleiben. So ist in den Transkripten etwa nicht klar ersichtlich, wie genau die doppelten Mitschnitte an beiden Orten, die für die weitere Auswertung zu *Splitscreens* zusammengeschnitten wurden, auch in der Transkription notiert wurden. Auch fließen in die Zurechnung von Äußerungen zu bestimmten, parallel verlaufenden Kommunikationsformen schon vielfache Deutungen ein und nehmen ein Analyseergebnis bereits in der Transkription vorweg (vgl. etwa 287) – ein Vorgehen, dass in der Einleitung eigentlich ausdrücklich als unzulässig zurückgewiesen wurde (24f.).

Das entwertet meines Erachtens überhaupt nicht die im Band vorgestellten Analysemethoden und -ergebnisse, zeigt dafür aber umso mehr, welche methodologischen Probleme sich bei derartigen Forschungsarbeiten ergeben und der vertieften Diskussion bedürfen.

Vor allem aber zeigen der Band und der dort untersuchte Phänomenbereich die Limitierungen vieler Forschungen zu Videokonferenzen, die sich eben vor allem mit arbeitsorientierter Kommunikation in professionellen, arbeitsorientierten Kontexten (Teleteaching, Telemedizin, Gruppenmeetings usw.) beschäftigen, ohne dass die institutionellen Strukturierungen der Kommunikation eigens thematisiert würden. Ob das Moment des Zur-Sache-Kommens und seiner Vorbereitung, das etwa Mondada (2010:309) als wiederkehrendes Motiv in Eröffnungssequenzen von Videokonferenzen herausarbeitet, tatsächlich der technischen Vermitteltheit zuzurechnen ist, wäre angesichts der Datenbasis ihrer Studie (Besprechungen unter Ärzten) erst noch zu prüfen. Die Studien im Band thematisieren dagegen (gewiss sehr spezielle Formen von) Alltagskommunikation und bringen in das Feld der Videokonferenzforschung eine willkommene Gegengewicht ein.

Zum Schluss sei erwähnt, dass der Verlag Springer VS inzwischen keine gedruckten Rezensionsexemplare mehr ausgibt, sondern lediglich Zugang zum E-Book gewährt und erst *nach* Erscheinen der Rezension, gewissermaßen als Belohnung, ein Druckexemplar aushändigt. Der Rezensent sah sich also gezwungen, das Buch am Bildschirm zu lesen (ein Ausdruck auch auf eigene Kosten ist nicht möglich!), was die konzentrierte und für eine Rezension erforderliche kritische Lektüre erheblich erschwert hat. Ein lebendiges Rezensionswesen, in dem die rezensierten Publikationen in der ihnen zustehenden Sorgfalt geprüft und diskutiert werden, wird hierdurch aufs Spiel gesetzt. Es bleibt zu hoffen, dass solche Vorgehensweisen nicht auch bei anderen Verlagen Schule machen.

## Literatur

- Deppermann, Arnulf (2013): Introduction: Multimodal Interaction from a Conversation Analytic Perspective. In: *Journal of Pragmatics* 46, 1-7.
- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold / Mondada, Lorenza (2010): Agenda and emergence: Contingent and planned activities in a meeting. In: *Journal of Pragmatics* 42, 1700-1718.
- Friebel, Martin / Loenhoff, Jens / Schmitz, H. Walter / Schulte, Olaf A. (2003): "Siehst Du mich?" – "Hörst Du mich?" – Videokonferenzen als Gegenstand kommunikationswissenschaftlicher Forschung. In: *kommunikation@gesellschaft* 4, 1-23.
- Mondada, Lorenza (2007): Operating together through Video Conference. In: Hester, Stephen / Francis, David (Hg.), *Orders of Ordinary Action. Respecifying Sociological Knowledge*. Aldershot: Ashgate, 51-67.
- Mondada, Lorenza (2010): Eröffnungen und Prä-Eröffnungen in medienvermittelter Interaktion. Das Beispiel "Videokonferenzen". In: Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hg.), *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. Tübingen: Narr, 277-334.
- Mortensen, Kristian (2013): Conversation Analysis and Multimodality. In: Chappelle, Carol A. (Hg.): *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Oxford: Blackwell. Online unter <http://dx.doi.org/10.1002/9781405198431.wbeal0212>.

- Pohl, Jessica / Schmitz, H. Walter / Schulte, Olaf A. (2006): Videokonferenz als Form technisch vermittelter Kommunikation. Tübingen: Groos Narr.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: Language 50, 696-735.
- Schulte, Olaf A. / Friebel, Martin / Klotzek, Christian (2001): Aufzeichnung technisch vermittelter Kommunikation – das Beispiel Videokonferenz. In: Gesprächsforschung 2, 222-242.

Dr. Simon Meier  
Technische Universität Berlin  
Institut für Sprache und Kommunikation  
Fachgebiet Allgemeine Linguistik  
Straße des 17. Juni 135  
10623 Berlin

[simon.meier@tu-berlin.de](mailto:simon.meier@tu-berlin.de)

Veröffentlicht am 16.6.2016

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.